

Volker Benkert und Marc Vance

## Rettung, Widerstand und Erneuerung. Die Familie Loewy und die Beth-Hebrew-Synagoge in Phoenix, Arizona

*Die Beth-Hebrew-Synagoge in Phoenix ist ein jüdischer Ort, an dem sich die Geschichte der Rettung, des Widerstands und der Erneuerung jüdischen Lebens nach dem Holocaust ablesen lässt. Sie wurde von der Loewy-Familie mitgegründet, die 1.500 Menschen aus einem Vichy-Lager rettete und im Widerstand kämpfte. Die Geschichte dieser Familie kann als Suche nach einem jüdischen Ort gelesen werden. Doch Beth Hebrew befand sich auch in einer durch große Ungleichheit geprägten Stadt. Später spiegelte der Ort die Suche nach Sicherheit und Identität einer Mexican-American-Pentecostal-Kirche und eines African-American-Theaters.*

*Beth Hebrew, a mid-century synagogue in Phoenix, encapsulates the story of rescue, resistance and renewal of Jewish life after the Holocaust. Among its founders were the Loewy family, who rescued 1,500 people from a Vichy camp and fought in the French resistance. Their story can be read as a search for a Jewish place of safety, spirituality and material security, which culminated in Beth Hebrew. Placed in a deeply segregated city, Beth Hebrew also became a place of safety and self-empowerment for the Mexican-American Pentecostal Church and the Black Theatre Troupe that used the building later.*

### Einleitung<sup>1</sup>

Die Synagogen des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland<sup>2</sup> waren nicht nur Bauten mit jüdischer, religiöser Nutzung, sondern auch Orte, die als „metaphor of social position and of inclusion, exclusion, belonging, and identity“ ein neues, meist bürgerliches Selbstverständnis an jüdische und nichtjüdische Deutsche kommunizierten.<sup>3</sup> Dies machte sie zu einem steingewordenen Ausdruck davon, was jüdisches Leben in Deutschland bedeuten konnte, ebenso wie zu Kommunikations- und Kontaktzonen zwischen verschiedenen jüdischen Denominationen und den Stadtgesellschaften, deren Teil sie waren.<sup>4</sup>

Die im Folgenden beschriebene Suche der Familie Loewy nach einem jüdischen Ort in Deutschland, Frankreich und den USA lässt sich in diesem Sinne auch als eine

<sup>1</sup> Die Autoren danken dem Direktor der AZJHS, Dr. Lawrence Bell, und dem Archivisten, Marty Richelsoph, für ihre Hilfe bei der Suche im Archiv. Dank gebührt auch Kaitlyn Burnham für die Recherche und das Scannen der Dokumente, Arbeiten, die von der School of Historical, Philosophical and Religious Studies und vom Center for Jewish Studies an der Arizona State University finanziell gefördert wurden.

<sup>2</sup> Zur virtuellen Rekonstruktion vieler dieser Synagogen siehe Grellert, Marc: Immaterielle Zeugnisse – Synagogen in Deutschland. Potentiale digitaler Technologien für das Erinnern zerstörter Architektur. Bielefeld 2007.

<sup>3</sup> Lässig, Simone/Rürup, Miriam: Introduction: What made a Space Jewish? Reconsidering a Category of Modern German History, in: Lässig, Simone/Rürup, Miriam (Hg.): Space and Spatiality in Modern German-Jewish History, New York 2017, S. 1–21, hier S. 2.

<sup>4</sup> Binnenkade, Alexandra: KontaktZonen. Jüdisch-christlicher Alltag in Lengnau. Köln 2009, S. 19.

andauernde Aushandlung von Vorstellungen über jüdisches Leben, Glauben und materielle Sicherheit verstehen, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Gründung der Beth-Hebrew-Synagoge in Phoenix, Arizona eine konkrete Form annahm. Jüdische Orte werden in diesem Beitrag also verstanden als Imagination und als physische Realität sowie als Beziehungsgeflecht von verschiedenen jüdischen und nichtjüdischen Netzwerken. Immaterielle Vorstellungen, materielle Verkörperungen und soziale Interaktionen dynamisierten und veränderten diese Orte, ohne dass sie jedoch ihre jüdische Prägung vollkommen verloren.<sup>5</sup>



Abbildung 1: Beth Hebrew in der Zeichnung des Architekten Max Kaufman, 1955. Veröffentlicht in: *The Arizona Republic*, 31. Juli 1955, S. 29. Arizona Jewish Historical Society (AZJHS) Box 02-15 Folder 2007.026.005.001.

die Aufschichtung verschiedener Geschichten in Beth Hebrew. In der erhalten gebliebenen, aber heute verwaisten ehemaligen Synagoge treffen die Geschichten der Loewys, der Beth-Hebrew-Gemeinde, aber auch einer Mexican-American-Kirche und eines African-American-Theaters als späterer Besitzer aufeinander. Anhand dieses Gebäudes lassen sich Tendenzen der Stadtentwicklung in Phoenix aufzeigen, die auch für andere Städte in den USA stehen. Beth Hebrew überstand den Bauboom der 2010er Jahre nur, da sich mit dem Künstler und Geschäftsmann Michael Levine ein Investor fand, der das Gebäude erwarb, sanierte und vor dem Abriss rettete.

Dieser Beitrag beruht auf dem Nachlass des Sohnes Fred Loewy und den Akten der Beth-Hebrew-Gemeinde im Archiv der Arizona Jewish Historical Society in Phoenix (AZJHS). Fred Loewy versuchte immer wieder, Rettungstaten seiner Familie zu belegen, und forderte dazu Archivmaterialien aus Deutschland und Frankreich an, die in beglaubigter Kopie im Nachlass zu finden sind. Auch seine Interviews mit dem United States Holocaust Memorial Museum und der USC Shoah Foundation sind in diesem

Zunächst werden die Migration der Loewys von Frankfurt am Main ins Elsass in der Zwischenkriegszeit sowie ihr Schicksal in Vichy-Frankreich und ihre Tätigkeiten im Widerstand während des Zweiten Weltkrieges geschildert.<sup>6</sup> Nach dem Krieg wurde den Eltern Elias und Berthe Loewy die französische Staatsbürgerschaft verweigert, was schließlich zu ihrer Emigration in die USA führte. Dort gelang es ihnen 1955 mit der Gründung der Beth-Hebrew-Synagoge in Phoenix, Arizona, einen jüdischen Ort zu schaffen.

Im zweiten Abschnitt geht es um

<sup>5</sup> Meng, Michael: Layered Pasts. The Judengasse in Frankfurt and Narrating German-Jewish History after the Holocaust, in: Lässig/Rürup (Hg.): *Space and Spatiality*, 2017, S. 107–124.

<sup>6</sup> Zu Netzwerken und Jewish Agency siehe Roseman, Marc: *ÜberLeben im Dritten Reich. Handlungsspielräume und Perspektiven von Juden und ihren Helfern*. Göttingen 2020, S. 154.

Zusammenhang zu lesen.<sup>7</sup> Von Elias Loewy sind kurze Memoiren auf Jiddisch erhalten, die allerdings allgemein gehalten sind. Die Rolle der Frauen in der Familie lässt sich leider nur über die Erzählungen von Fred Loewy beleuchten. Er ist daher meistens Zeuge seiner selbst, allerdings bescheinigen Dokumente die Richtigkeit seiner Angaben, die sich auch in den verschiedenen Interviews decken. Die Akten der Beth-Hebrew-Gemeinde auf Jiddisch und Englisch sind nur zum Teil erhalten und bestehen aus Beschlüssen, Korrespondenz und Mitgliederlisten. Mit Blick auf die Mexican-American-Kirche führten wir ein Interview mit dem Reverend Roy DeLaGarza und sahen Dokumente der Gemeinde ein, die er bei einem Besuch in Kalifornien bereitgestellt hat. Ein kurzes Interview mit dem langjährigen Leiter des African-American-Theaters liegt auch vor, allerdings konnten wir weiteres Material vor Ort wegen der Pandemie noch nicht sichten. Weder die jüdische Gemeinde noch die Kirche oder das Theater haben methodisch Unterlagen gesammelt, die Sammlungen sind notgedrungen eklektisch.

## 1. Von Frankfurt am Main nach Phoenix, Arizona. Der Weg der Familie Loewy

Der Anfang der Familiengeschichte der Loewys war geprägt von Flucht und Migration, von der Suche nach einem Ort, an dem jüdisches Leben in Sicherheit, Glauben und bescheidenem Wohlstand möglich war. Elias Loewy wurde 1891 in Galizien geboren, damals ein Teil von Österreich-Ungarn.<sup>8</sup> Am Ende des Ersten Weltkrieges erreichte er Frankfurt am Main, womöglich als einer der vielen osteuropäischen Zwangsarbeiter in Deutschland.<sup>9</sup> Als nun formal polnischer Jude war er nach einem Erlass des Innenministeriums vom 1. November 1919 von der Abschiebung ausgeschlossen. Begründet wurde dies damit, dass die jüdische Bevölkerung in Polen und gerade in Galizien vor Pogromen und Unruhen zwischen Polen und Ukrainern nicht sicher sei.<sup>10</sup> Dessen ungeachtet war es ein politisches Anliegen der Weimarer Republik, die Zahl der Asylsuchenden – und hier besonders von Juden und Jüdinnen aus Osteuropa – in Deutschland zu senken.<sup>11</sup> Als orthodoxer, jiddischsprechender und armer Jude aus Galizien wurde Elias sicherlich als ein „Ostjude“ angesehen, die in besonderem Maße antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt waren und willkürlich für



Abbildung 2: Hochzeit von Elias und Berthe Loewy 1919 in Frankfurt am Main. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.029.

<sup>7</sup> Ringelheim, Joan: „Oral History Interview with Fred Loewy“, 30.11.2005. United States Holocaust Memorial Museum Collection. USC Shoah Foundation Visual History, Interviewer: Louise Bobrow, 29.04.1996.

<sup>8</sup> Undatierte Memoiren von Elias. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.

<sup>9</sup> Herbert, Ulrich: Zwangsarbeit als Lernprozeß. Zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der westdeutschen Industrie im Ersten Weltkrieg, in: Archiv für Sozialgeschichte 24 (1984), S. 285–304, hier S. 292.

<sup>10</sup> Arnstberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Herausgegeben von der Moses Jachiel Kirchheim'schen Stiftung. Darmstadt 1992, S. 905.

<sup>11</sup> Oltmer, Jochen: „Verbotswidrige Einwanderung nach Deutschland“. Osteuropäische Juden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 17 (2007), 1, S. 97–121, hier S. 117.

Wohnungsnot, Schwarzmarktaktivitäten und Seuchengefahr verantwortlich gemacht wurden.<sup>12</sup> Zudem war die jüdische Gemeinde in Frankfurt zwischen orthodoxen, zionistischen und liberalen Fraktionen gespalten, auch wenn immer wieder bei Wahlen zur Gemeindevertretung Kompromisslisten aufgestellt wurden. 1919 heiratete Elias Berthe Jeret, die aus einer länger etablierten orthodoxen Frankfurter Familie mit galizischen Wurzeln stammte. Weder die Heirat noch die Geburt seiner drei Kinder Max, Erna und Manfred führten dazu, dass er Deutschland als mögliche Heimat ansah. Obwohl er kaum ein überzeugter Zionist war, zog Elias Anfang der 1920er Jahre in einen Kibbuz in Galiläa. Er kehrte allerdings schon nach weniger als einem Jahr nach Frankfurt zurück, da Berthe ihm nicht nach Palästina folgen wollte. 1926 zog die Familie nach Colmar (Kolmar) im Elsass, wo Elias mit Erfolg ein Radiogeschäft aufbaute. Damit entkamen die Loewys den verschiedenen Konfliktlinien zwischen erstarkendem Antisemitismus, materiellen Sorgen der jungen Familie und den vielen konkurrierenden Facetten jüdischen Lebens mit Blick auf Religion (liberal oder orthodox), nationale Identität (deutsch oder zionistisch), Sprache (Deutsch oder Jiddisch) und Kultur (Assimilation als Deutsche jüdischen Glaubens im Sinne des liberalen Zentralvereins, Bewahrung ihrer orthodoxen Religionsausübung oder kultureller Zionismus). Sie folgten dem Beispiel vieler osteuropäischer Juden und Jüdinnen, für die die Weimarer Republik aufgrund des prekären Aufenthaltsstatus, des schwierigen Arbeitsmarkts und besonders des gegen sie gerichteten Antisemitismus nur Transitland blieb.<sup>13</sup> Die Angehörigen von Berthes Familie, die sich als Deutsche jüdischen Glaubens verstanden,<sup>14</sup> blieben in Frankfurt und wurden zum großen Teil im Holocaust ermordet.

Im französischen Elsass schien zunächst eine gesicherte Existenz möglich zu sein. Aufgrund der ungeheuren Verluste im Ersten Weltkrieg ermutigte Frankreich Immigration und die Familie kam zu einem bescheidenen Wohlstand in einer weitgehend deutschsprachigen Stadt mit einer florierenden jüdischen Gemeinde.<sup>15</sup> Obwohl Elias Loewy im Gegensatz zu seinen Kindern nie richtig Französisch lernte, gesellte sich zu seinem materiellen Aufstieg auch die Anerkennung der nichtjüdischen Gesellschaft. Während eines kurzen Aufenthalts in Strasbourg besuchten die Kinder sogar eine französische katholische Privatschule, das Lycée Saint-Jean.<sup>16</sup> Nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 wurde Elias Loewy als Chef des Gesundheitswesens und der Zivilverteidigung in Colmar eingesetzt.<sup>17</sup> Als Mitte Juni 1940 die Niederlage Frankreichs absehbar wurde, floh die Familie nach Bordeaux, wo sie nur knapp ein Schiff nach England verpasste und fast gleichzeitig vom Waffenstillstand von Compiègne erfuhr. Diese „seltsame Niederlage“ und das schnelle Handeln der kollaborierenden

<sup>12</sup> Arnsberg, Geschichte der Frankfurter Juden, 1992, S. 906. Ostjuden wurden von deutschen Juden wahrgenommen als „convenient foil upon which to externalize and displace what were previously regarded as the German Jews' own negative 'Eastern' characteristics“. Aschheim, Steven E.: At the Edges of Liberalism. Junctions of European, German, and Jewish History. New York 2012, S. 28.

<sup>13</sup> Oltmer, „Verbotswidrige Einwanderung“, 2007, S. 119.

<sup>14</sup> Jünger, David: Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden, 1933–1938. Göttingen 2017, S. 13.

<sup>15</sup> Marrus, Michael/Paxton, Robert O.: France and the Jews. New York 1983, S. 70.

<sup>16</sup> Ringelheim, Oral History Interview with Fred Loewy, part 1: 8:48, online unter: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn517856> [16.01.2021].

<sup>17</sup> Laut einer Bescheinigung des Bürgermeisteramtes von Colmar vom 15. Dezember 1939 ausgestellt vom Chef du Service Sanitaire de la Défense Passive. AZJHS Box 02-13, Folder 2007.026.004.028.

Pétain-Regierung versetzte Frankreich und auch die Loewys unter Schock.<sup>18</sup> Nach der Einführung des Statut des Juifs am 3. Oktober 1940 und den kurz darauf folgenden weiteren Verboten wurde die Familie von französischen Gendarmen verhaftet und über Umwege in Viehwagen per Zug nach Agde in der Nähe von Montpellier verschleppt.<sup>19</sup> Die konservativen Eliten um Pétain, die Vichy-Frankreich nun regierten, hatten die Frage der Zugehörigkeit der Loewys zur französischen Gesellschaft aufgrund ihres tiefsitzenden Antisemitismus und ihrer Ablehnung der vorherigen liberalen Einwanderungsgesetze in vorausseilendem Gehorsam gegenüber Deutschland klar ablehnend beantwortet.<sup>20</sup>

Das Camp d'Internement d'Agde war eines der vielen Lager, deren Ursprung auf die Internierung von ehemaligen republikanischen Soldaten und Flüchtlingen des spanischen Bürgerkrieges während der Dritten Republik zurückging.<sup>21</sup> Unter Vichy wurden diese Lager genutzt, um vor allem ausländische jüdische Menschen, Geflüchtete des spanischen Bürgerkrieges und Oppositionelle festzusetzen und später in deutsche Vernichtungslager oder in Francos Lager zu überführen.<sup>22</sup> Erna Loewy fand schnell Arbeit im Büro des Lagerkommandanten Tassart, der es Elias und Berthe erlaubte, beim Präfekten der Provinz Hérault in Montpellier Beschwerde gegen ihre Festnahme einzulegen. Dort traf Elias zufällig auf Camille Ernst, einen ehemaligen Geschäftspartner aus seiner Zeit im Elsass, der nun als Sous-préfet und Secrétaire général de préfecture direkt unter dem Präfekten diente.<sup>23</sup> Ernst, der 1971 von Yad Vashem als Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet werden sollte,<sup>24</sup> entließ die Loewys am 29. November 1940 aus dem Lager und arbeitete zusammen mit ihnen daran, andere Internierte zu befreien. Auch wenn das französische Judenstatut und die darauf aufbauende antisemitische Gesetzgebung sich an den Nürnberger Rassengesetzen orientierten, zielte es vor allem auf ausländische jüdische Personen und weniger auf französische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger jüdischen Glaubens. Weitere Gesetze richteten sich gegen jüdische Personen, die nach 1927 eingewandert waren. Dies betraf nicht die Loewys, aber nahezu alle Personen, die vor den Nazis nach 1933 geflüchtet waren und führte zu einer durchaus gewollten Vermengung von antisemitischen und xenophoben Impulsen der Vichy-Regierung.<sup>25</sup> Bereits im Juli 1940 erklärte der Innenminister Admiral Darlan, dass ausländische Juden und Jüdinnen, die nicht vor dem 10. Mai 1940 in Frankreich gelebt hatten, interniert werden müssten.<sup>26</sup> Mit derselben Zielsetzung folgte im Dezember 1940 dann ein Gesetz, das bereits die Internierung von Juden und Jüdinnen, die vor dem 1. Januar 1936 nach Frankreich eingereist waren, anordnete. Jüdische Personen, die schon länger in Frankreich waren und vor allem französische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger,

<sup>18</sup> Bloch, Marc: Die seltsame Niederlage: Frankreich 1940. Der Historiker als Zeuge. Frankfurt am Main 2002.

<sup>19</sup> Zuccotti, Susan: The Holocaust, the French, and the Jews. New York 1993, S. 57 f.

<sup>20</sup> Mayer, Michael: „Die französische Regierung packt die Judenfrage ohne Umschweife an“. Vichy-Frankreich, deutsche Besatzungsmacht und der Beginn der „Judenpolitik“ im Sommer/Herbst 1940, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), 3, S. 329–362, hier S. 361.

<sup>21</sup> Iancu, Michaël/Nahon, Gérard: Vichy et les Juifs. L'exemple de l'Hérault. Montpellier 2007, S. 153.

<sup>22</sup> Roussio, Henri: Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung. München 2009, S. 82.

<sup>23</sup> USC Shoah Foundation, Visual History Testimony Fred Loewy CODE 14583-0, Interviewer: Louise Bobrow, Camera: Bob Diepenbrock, 29.04.1996: 01 2, 18:44.

<sup>24</sup> Eine kurze Biografie findet sich auf der Webseite von Yad Vashem. <https://www.yadvashem.org/righteous/stories/ernst.html> [09.01.2021].

<sup>25</sup> Mayer, „Die französische Regierung“, 2010, S. 342.

<sup>26</sup> Zuccotti, The Holocaust, 1993, S. 67.



wurden von Ämtern ausgeschlossen und oft ihres Eigentums beraubt, aber zunächst nicht verhaftet. Die Gesetze zielten vor allem darauf, die Aufnahme von Flüchtlingen aus Spanien, Deutschland und Polen durch die Regierung der Dritten Republik ebenso wie frühere großzügige Einwanderungsgesetze rückgängig zu machen.<sup>27</sup> Mit der Gesetzgebung gegen Migrantinnen und Migranten wurde die Rache Francos gegenüber den spanischen Flüchtlingen genauso billigend in Kauf genommen, wie auch später wissentlich durch Arrest und Internierung dem von Deutschland verübten Holocaust Vorschub geleistet wurde.<sup>28</sup>

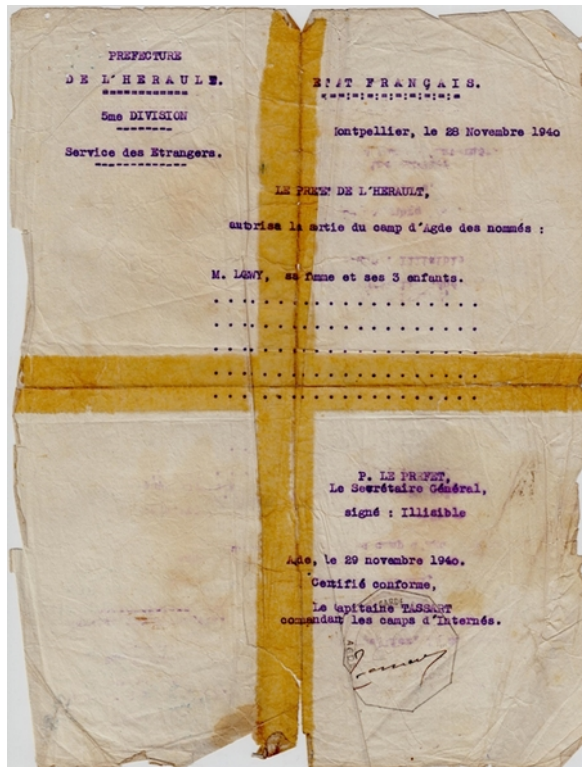


Abbildung 3: Ein von Tassart unterzeichnetes und von Camille Ernst als Generalsekretär der Provinz veranlasstes Schreiben, das Elias Loewy, seiner Frau und seinen drei Kindern gestattete, das Lager Agde zu verlassen. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.057

Der Eifer der Vichy-Behörden übertraf jedoch die Kapazitäten der Lager bei Weitem. Bereits das Judenstatut im Oktober hatte zur Verhaftung von 40.000 Personen geführt, die Vichy weder versorgen noch bewachen konnte. Zwischen dem 1. Oktober und dem 15. November 1940 waren 1.845 Menschen im Lager Agde gefangen. Diese Zahl stieg auf 4.700 Personen am 20. und 5.900 Menschen am 30. November an.<sup>29</sup> Capitaine Tassart suchte daher nach Wegen, internierte Personen zu entlassen und mehr Versorgungsgüter in das Lager zu bringen.

Die Familie Loewy brachte nach ihrer Freilassung und unter Vermittlung von Camille Ernst von jüdischen humanitären Organisationen finanziertes Essen, Kleidung und Arzneien in das Lager.<sup>30</sup> Sie überzeugten zudem Tassart, dass Personen, die unter den obengenannten Regeln nicht zwingend interniert werden mussten, freigelassen werden sollten, sofern sie sich selbst versorgen konnten.

<sup>27</sup> Zum Einwanderungsgesetz von 1927 und der folgenden Xenophobie der Rechten siehe Marrus/Paxton, *France and the Jews*, 1983, S. 50–51. Bereits am 22. Juli 1940 annullierte Vichy diese Einwanderungsgesetze und entzog im Laufe der nächsten Jahre 15.000 Franzosen die Staatsbürgerschaft.

<sup>28</sup> Zur Autonomie der Vichy-Regierung gegenüber Nazi-Deutschland siehe Mayer, „Die französische Regierung“, 2010, S. 362. Zum Wissen von Vichy über die deutsche Vernichtungspolitik ab Sommer 1942 siehe Marrus/Paxton, *France and the Jews*, 1983, S. 349.

<sup>29</sup> Iancu, Michaël: *Spoliations, déportations, résistance des Juifs à Montpellier et dans l'Hérault: 1940–1944*. Avignon 2000, S. 93 f.

<sup>30</sup> USC Shoah Foundation, *Testimony Fred Loewy*, 1996: 01 2, 25:57. Es ist nicht klar, welche humanitären Organisationen gemeint sind. Wahrscheinlich handelt es sich um die Fédération des Sociétés Juives de France, als deren Präsident in Montpellier Elias Loewy später arbeitete. Ein kurzer Artikel zur Ankunft von Elias Loewy und seiner Familie in New York legt das nahe. Der Aufbau, 2. August 1946. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005, Scan 16.

Dies bescherte den Loewys zwei neue Probleme: Zum einen mussten sie dokumentieren, dass die meist mittellosen Internierten ausreichend Geld zum eigenen Auskommen hatten, und zum anderen mussten sie schnell falsche Papiere für die Befreiten aufreiben, sodass diese untertauchen oder Frankreich verlassen konnten. Da einige wohlhabende Familien im Lager noch ausreichend Mittel besaßen, um für ihren Unterhalt nach der Entlassung zu bürgen, veranlassten die Loewys, dass diese Personen Geld hinterließen, um einer nächsten Gruppe die Freilassung zu ermöglichen. Diese reichten dann das Geld an nachfolgende Familien weiter.<sup>31</sup>

Mithilfe von Camille Ernst und einer auf mittelalterliche Dokumente spezialisierten katholischen Bibliothek konnten die Loewys den Befreiten Papiere besorgen, sodass diese Arbeit und Unterkunft finden konnten.<sup>32</sup> Im Frühjahr 1941 wurden diese Aktivitäten aufgedeckt; daraufhin wurde das Lager zunächst geschlossen und die verbleibenden Personen wurden in das Lager Rivesaltes und anschließend in deutsche Konzentrationslager überführt. Nach weiteren Verhaftungswellen (rafles) wurde das Lager Agde im August 1942 wieder eröffnet, ohne dass die Loewys weiter in das Geschehen eingreifen konnten. Endgültig geschlossen wurde es dann im November 1942 mit der deutschen Besatzung des Südens Frankreichs.<sup>33</sup> Camille Ernst, die Familie Loewy und verschiedene jüdische Hilfsorganisationen versuchten weiter mithilfe von vielen nichtjüdischen Personen, die aus den Lagern befreiten Menschen zu unterstützen.<sup>34</sup> Laut einem Schreiben des Generalsekretärs des Service de Coordination des Œuvres Sociales Israelites von 1946 halfen die Loewys bei der Befreiung und der nachfolgenden Versorgung von 1.500 jüdischen und nichtjüdischen Internierten des Lagers mit.<sup>35</sup> Bis heute stehen die Rettungstaten von jüdischen Menschen während des Holo-



Abbildung 4: 32. Kompanie des Corps Francs de la Libération in Lozère, 1944. Das Corps war eine Sammelbewegung, die im April 1944 die verschiedenen Widerstandsgruppen – darunter auch der Maquis – unter einen einheitlichen Befehl stellte. Max und Fred Loewy sind sowohl unter ihrem richtigen Namen als auch unter den Namen ihrer gefälschten Papiere (Heiberger) benannt. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.029.

<sup>31</sup> Loewy, Fred: „Summary of Holocaust Survival (4)“, AZJHS Box 02-14, Folder 2007.026.003.012.

<sup>32</sup> „Letter from Catholic Library“. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.006.

<sup>33</sup> Schilt, Eliezer/Holekamp, Abby: Agde, in: The United States Holocaust Memorial Museum/Megargee, Geoffrey R. (Hg.): Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945. Volume III: Camps and Ghettos under European Regimes Aligned with Nazi Germany, Bloomington 2018, S. 102.

<sup>34</sup> Loewy, Fred: „The Elias Loewy Family: Resistance in France 1940–45“. AZJHS Box 02-14. Diese Hilfsaktionen wurden später von verschiedenen Organisationen zum Beispiel dem Service de Coordination des Œuvres Sociales Israelites bestätigt, AZJHS Box 02-14, Folder 2007.026.003.002.

<sup>35</sup> AZJHS Box 02-14, Folder 2007.026.005.32.

caust meist im Schatten der nicht-jüdischen Gerechten unter den Völkern und auch die Loewys mussten nach dem Krieg um Anerkennung kämpfen.<sup>36</sup>

Nicht nur bei der Rettung von Internierten, sondern auch im Widerstandskampf machten sich die Loewys verdient. Dabei spielten ihre Netzwerke weiterhin eine große Rolle. Camille Ernst brachte die Familie mit Mitgliedern der sich formierenden Résistance in Kontakt. Nachdem die Loewys spätestens im Dezember 1941 von der Sicherheitspolizei in Colmar<sup>37</sup> zu „Volks- und Reichsfeinden“ erklärt worden waren, tauchten sie mithilfe von Ernst unter dem Namen Heiberger als katholische deutschsprachige Flüchtlinge aus dem Elsass in einem kleinen Ort in der benachbarten und dünn besiedelten Provinz Lozère unter.<sup>38</sup> Ihre Anwesenheit erregte hier natürlich einige Aufmerksamkeit. Da aber viele Elsässerinnen und Elsässer 1940 ihre Heimat verlassen hatten oder 1939 vor dem bevorstehenden deutschen Angriff evakuiert worden waren, gab es eine plausible Erklärung für ihren Aufenthalt.

Während die Loewys zunächst untertauchen konnten, wurde Camille Ernst im Februar 1943 verhaftet und später in das Konzentrationslager Dachau verschleppt, wo er bis zur Befreiung verblieb. Neue Verhaftungswellen, die große Zahl von jungen Franzosen, die durch den Service du Travail Obligatoire (STO) zur Arbeit in Deutschland gezwungen wurden oder immer noch in deutscher Kriegsgefangenschaft waren, die immer brutalere Repression und die Besatzung Südfrankreichs durch deutsche Truppen ab November 1942 führten mehr und mehr Menschen an den Maquis heran.<sup>39</sup> Auch die Loewys unterstützten ihn mit Informationen, und die Söhne Max und Fred traten den in den Wäldern lebenden Widerstandsgruppen bei. Zuvor war ihre Anwesenheit vor Ort mit jedem Tag verdächtiger geworden, da immer mehr junge Männer vom STO eingezogen wurden.<sup>40</sup>

Vor allem im Jahr 1944 steigerten sich die Aktivitäten des Maquis in Lozère. Dabei wurden durch das Office of Strategic Services (OSS) mit dem US Army Captain Aaron Bank, der später die Eliteeinheit Green Berets begründete, militärischer Sachverstand und Waffen eingeflogen. Die Loewys wurden mit anderen direkt von ihm geschult.<sup>41</sup> Zudem wurden mit der Invasion in der Normandie im Juni die Vorbereitungen einer alliierten Landung im Süden im August intensiviert. Den Widerstandsgruppen im Lozère fiel die Aufgabe zu, den zu erwartenden Rückzug der deutschen Truppen durch das Tal der Rhone zu stören und so die Wehrmacht in Südfrankreich einzukesseln.<sup>42</sup> Im Rahmen

<sup>36</sup> Nach dem Tod von Elias Loewy erschienen zwar einige Zeitungsartikel, aber erst zwei Interviews seines Sohnes Fred mit dem United States Holocaust Memorial Museum 2005 und der USC Shoah Foundation 1996 dokumentierten die Geschichte der Familie. Zu anderen jüdischen Rettern siehe Paldiel, Mordecai: *Saving One's Own. Jewish Rescuers During the Holocaust*. Lincoln 2017.

<sup>37</sup> 1940 benannte die deutsche Zivilverwaltung des Elsass Colmar in Kolmar um.

<sup>38</sup> Schreiben des SD-Einsatzkommandos III/2 vom 17.12.1941 in Kolmar an den Chef der Zivilverwaltung im Elsass aus einem Straßburger Archiv in beglaubigter Kopie des Ministère des Affaires étrangères von 1961. AZJHS Box 02-15, 2007.026.005.030. Siehe auch Fred Loewys Certificat de Recensement (Zensus-Karte) als Manfred Heiberger, ausgestellt in der Region Lozère von 1944. AZJHS Box 02-10, Folder 2007.026.004.008.

<sup>39</sup> Kedward, H. R.: *In Search of the Maquis. Rural Resistance in Southern France 1942–1944*. Oxford 1993, S. 4–8.

<sup>40</sup> Eine STO-Karte für Fred Loewy alias Manfred Heiberger wurde im Département Lozère ausgestellt und mit dem Zusatz versehen, dass der Träger weitere Belege für seine Zurückstellung vorlegen müsse. AZJHS Box 02-13, Folder 2007.026.003.

<sup>41</sup> Bank, Aaron: *From OSS to Green Berets. The Birth of the Special Forces*. New York 1987, S. 47 f.

<sup>42</sup> Der Erfolg der Landungen in der Normandie und im Süden Frankreichs führte zu Hitlers Entscheidung, Frankreich aufzugeben, um so zu verhindern, dass die Wehrmacht und besonders die 19. Armee in Zentralfrankreich eingekesselt werden würde. Weinberg, Gerhard: *A World at Arms. A Global History of World War II*. Cambridge 1994, S. 695.



dieser Operationen nahmen Max und Fred Loewy an verschiedenen Gefechten als Teil des Maquis und unter Beteiligung von kommunistischen Francstireurs et partisans teil, unter anderem bei der Schlacht von Alès. Hier wurde Max Loewy getötet.<sup>43</sup>

Nach der Befreiung Frankreichs diente Fred als dekorierter Sous-Lieutenant in der französischen Armee, in die große Teile des Maquis eingegliedert wurden.<sup>44</sup> Elias Loewy knüpfte an seine bestehenden Netzwerke an und wurde zum Directeur Régional der Fédération des Sociétés Juives de France in Montpellier ernannt. In dieser Funktion half er Überlebenden des Holocaust, in ihre Heimat zurückzukehren, ihre Güter zurückzugewinnen oder zu emigrieren.<sup>45</sup> Vieles spricht dafür, dass die Familie Hoffnung

hegte, in Montpellier eine neue Heimat aufzubauen oder aber ins Elsass zurückzukehren. Umso mehr war es ein Schlag, als Elias und Berthe Loewys Gesuch, die französische Staatsbürgerschaft zu erwerben, mit der Begründung abgelehnt wurde, dass Elias nicht ausreichend assimiliert sei.<sup>46</sup> Mithilfe eines US-amerikanischen Offiziers schaffte es die Familie 1946, in die USA auszuwandern.

Die Geschichte der Loewys spiegelt die vielen Facetten jüdischen Lebens im besetzten Frankreich wider. Ihr Überleben sicherten nicht nur ihr Mut, sondern auch die jüdischen und nichtjüdischen Netzwerke, die sie zusammen mit Camille Ernst aufbauten. Doch trotz ihrer Verdienste wurde Frankreich nicht der Ort, an dem sie neues jüdisches Leben aufbauen konnten.

Bald nach ihrer Ankunft in New York 1946 zog die Familie nach Phoenix, Arizona. Die dortige Chamber of Commerce hatte aufgrund des Arbeitskräftemangels positiv auf eine Anfrage von Elias Loewy geantwortet, in der er sich nach der Möglichkeit erkundigte, ein Radiogeschäft in der Stadt zu gründen. In diesem Geschäft starb Elias Loewy 1954, doch trug er zuvor noch zu zwei wichtigen Initiativen bei: Erstens half er bei der spirituellen Erneuerung jüdischen Lebens nach dem Holocaust durch die Gründung der Beth-Hebrew-Gemeinde, als deren erster Präsident er diente. Beth Hebrew wurde



Abbildung 5: Ausschnitt aus Phoenix Jewish News vom 11. Mai 1951, der die Übergabe von zwei Thora-Rollen an die gerade erst gegründete Beth-Hebrew-Gemeinde (im Zeitungsausschnitt fälschlicherweise als Beth Hebreë bezeichnet) beschreibt. Elias Loewy ist als Zweiter von links auf dem Bild zu erkennen. AZJHS Box 02-32, File 1988.138.022.

<sup>43</sup> Die Zeitschrift *Jeune Combat*, Toulouse November 1944, S. 1, enthielt eine Würdigung von Max Loewy mit Foto unter der Überschrift *Morts et Vivantes*. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.035.

<sup>44</sup> Verleihung des Croix de Guerre an Fred Loewy, Sous-Lieutenant 32. Cie C.F.L. du Gard durch Général de Brigade Zeiler, Commandant la 16. Région Militaire. Montpellier am 4. Juni 1945. Kopie beglaubigt durch die Polizei in Montpellier am 3. Mai 1946. AZJHS Box 02-13, Folder 2007.026.004.

<sup>45</sup> „Letter from Fédération des Sociétés Juives de France“ (ca. 1946), AZJHS Box 02-10, Folder 2007.026.004.008.

<sup>46</sup> Schreiben des Justizministeriums an den Präfekten der Provinz Hérault vom 31.03.1945 bezüglich des Antrags auf Einbürgerung von Elias und Berthe Loewy. AZJHS Box 02-15, Folder 2007.026.005.015. „Cependant il ne m'a pas été possible de leur accorder des maintenant satisfaction en raison de leur assimilation nettement insuffisante.“

damit Teil einer bewussten Rückbesinnung vieler Juden und Jüdinnen in den USA nach dem Holocaust.<sup>47</sup> Der Theologe Emil Fackenheim nannte dies das „614. Gebot“: den moralischen Imperativ, weiter als Juden zu existieren und Hitler so einen postumen Sieg zu verwehren.<sup>48</sup> Beth Hebrew als erste orthodoxe Synagoge der Stadt war Ausdruck dieser Erneuerung, die dazu führte, dass mehr Juden und Jüdinnen als je zuvor Mitglieder einer Gemeinde wurden und mehr Kinder eine jüdische Erziehung genossen.<sup>49</sup> Dabei war die Gestaltung des Gebäudes Ausdruck dieses neuen Selbstbewusstseins: Ganz selbstverständlich übernahm der Architekt Max Kaufman die dem Bauhaus entlehnte und durch das Wirken von Frank Lloyd Wright in Phoenix präsente „mid-century-modern“-Architektursprache der 1950er Jahre und verband sie mit jüdischer Gematrie.<sup>50</sup> So sind Michael Levine zufolge alle Maße im Gebäude und die Anzahl der Fenster auf die Zahl 18 ausgelegt, da die hebräischen Buchstabenwerte in Chai (Leben) zusammen 18 ergeben.<sup>51</sup>

Beth Hebrew war von einem regen Gemeindeleben mit einem Rabbi, verschiedenen Hebräisch- und Jiddischlehrenden sowie einem aktiven Präsidium geprägt, dem später auch Fred Loewy angehörte.<sup>52</sup> 1956 wurden 115 Personen als Mitglieder geführt, wobei pro Familie jeweils nur eine Person aufgelistet wurde.<sup>53</sup> Aus den Protokollen des Präsidiums geht hervor, dass in der Gemeinde zunächst vor allem Jiddisch gesprochen wurde und Englisch sich erst nach und nach einbürgerte. Zudem gab es viele Kontakte zu anderen Synagogen in der Stadt. So spendete der ehemalige Rabbi der nahegelegenen liberalen (reformerischen) Beth-Israel-Synagoge zwei Thora-Rollen sowie Leuchter für das Ewige Licht; eine Zusammenarbeit über konfessionelle Grenzen hinweg, die heute nur schwer vorstellbar wäre.

Als zweite wichtige Initiative half Elias Loewy beim Aufbau der schnell wachsenden Stadt Phoenix mit. Mit einem kleinen Kredit der Jewish Free Loan Society konnte er sein Radiogeschäft aufbauen. Das Geld zahlte er, wie die meisten Empfängerinnen und Empfänger dieser zinsfreien Kredite, schnell zurück und wurde anschließend selbst in der Organisation tätig. Ein nach seinem Tod erschienener Zeitungsartikel erwähnte ihn als einen ihrer führenden Köpfe in Phoenix.<sup>54</sup>

## 2. Beth Hebrew als Speicher verschiedener Identitäten

Beth Hebrew war für die Loewys und andere Gemeindemitglieder ein jüdischer Ort, weil er vitales jüdisches Leben, Glauben und materielle Sicherheit zum Ausdruck brachte

<sup>47</sup> Sarna, Jonathan D.: American Judaism. A History. New Haven 2004, S. 279.

<sup>48</sup> Fackenheim, Emil: To Mend the World. Foundations of Future Jewish Thought. New York 1982, S. 213.

<sup>49</sup> Diner, Hasia R.: The Jews of the United States. Berkeley 2004, S. 260.

<sup>50</sup> City of Phoenix Historic Preservation Office (Hg.): Mid-Century Marvels. Modern Architecture in Phoenix. Phoenix 2010, S. 6.

<sup>51</sup> Die Buchstaben Chet und Jud, die zusammen Chai ergeben, sind der 8. und der 10. Buchstabe des hebräischen Alphabets. Zur Gematrie nach dieser babylonischen Zählweise siehe Derovan, David: Gematria, in: Berenbaum, Michael/Skolnik, Fred (Hg.): Encyclopedia Judaica, Second Edition, Volume 7, Detroit 2007, S. 424–427, hier S. 424.

<sup>52</sup> „Organization of Beth Hebrew“, AZJHS Box 02-32, Folder 1988.138.

<sup>53</sup> Membership List for 1956, AZJHS 1988.138.037.

<sup>54</sup> „Free Loan Society Helps People in Need – and Safeguard Dignity.“ „Jewish Free Loan loaned thousands of dollars – without a penny of interest – to literally hundreds of individuals and families [...] Jews and Gentiles alike.“ Phoenix Jewish News, 8. April 1955. AZJHS Box 02-32, File 1988.139.004. Ebenso: „Officers of Jewish Free Loan.“ AZJHS Box 02-32, File 1988.139.004.

und einer Minderheit in der Innenstadt einen repräsentativen Ort mit vielen Berührungspunkten zur Stadtgesellschaft gab. Das Gebäude spielte eine ähnliche Rolle für die Gruppen, die der jüdischen Gemeinde folgten.

Als die Beth-Hebrew-Gemeinde 1977 die Innenstadt verließ und in den Vorort Glendale zog, kaufte der junge Reverend Roy DeLaGarza das Gebäude für seine vornehmlich aus Mexican-Americans bestehende Gemeinde. Dieser Wechsel beruhte auf zwei Faktoren: Erstens erlebte die Stadt seit den 1950er Jahren durch staatliche geförderte Hypotheken, breiten Zugang zu erschwinglichen Autos, Klimatisierung und Flugverkehr ein ungeahntes demografisches Wachstum, vor allem in den Vororten.<sup>55</sup> Hierhin zogen vor allem weiße Anglos, da sie bei Kreditvergabe begünstigt wurden und viel häufiger von staatlichen Hilfen oder der GI Bill profitierten.<sup>56</sup> Die Stadt reagierte schnell auf die neuen Herausforderungen, indem sie zum Beispiel Autobahnen baute, um die Vororte an Phoenix anzubinden. Deren Annehmlichkeiten zogen auch viele jüdische Familien an. Zwar blieben sie weiterhin Diskriminierungen ausgesetzt, doch drückten sich diese vor allem bei gesellschaftlichen Anlässen der Eliten und weniger bei der Kreditvergabe oder im Hypothekenwesen aus.<sup>57</sup> Gemeinden wie Beth Hebrew folgten dann ihren Mitgliedern in die Vororte.



*Abbildung 6: Die ehemalige Bima als Altar der Mexican-American-Pentecostal-Kirche. 1977. Foto: Roy DeLaGarza.*

Der zweite Faktor war, dass infolge dieser Entwicklungen marginalisierte Gruppen einen stärkeren Zugang zu den Innenstädten erhielten. Zwar wurde Phoenix durch den demografischen Wandel jener Jahre insgesamt „weißer“, aber gleichzeitig immigrierten viele Menschen aus Mexiko in die Stadt. Die vernachlässigten ‚barrios‘ in South-Phoenix konnten sie kaum aufnehmen.<sup>58</sup> Beth Hebrew lag zwischen dem wohlhabenden weißen Norden und dem benachteiligten, zumeist von Latinos und African-Americans bewohnten Süden der Stadt und wurde so ein Ort für marginalisierte Gruppen auf dem Sprung in die Mitte der Gesellschaft. Beth Hebrew ist auf diese Weise auch ein Zwischenort; ein Repräsentant für die langsame Überwindung einer strikten Teilung, die Minderheiten von Anglos abschottete.

<sup>55</sup> VanderMeer, Philip: *Desert Visions and the Making of Phoenix, 1860–2009*. Albuquerque 2010, S. 187 ff.

<sup>56</sup> Brown, Keith: *Race, Money, and the American Welfare State*. Ithaca 1999, S. 286. Zur GI Bill und Diskriminierung siehe Altschuler, Glenn/Blumin, Stuart M.: *The GI Bill. The New Deal for Veterans*. Oxford 2009, S. 140.

<sup>57</sup> Zur Benachteiligung von Latinos bei der Kreditvergabe und zu anderen Hürden, um ihnen Zugang zu „weißen“ Orten zu verwehren, siehe Luckingham, Bradford: *Minorities in Phoenix. A Profile of Mexican American, Chinese American, and African American Communities, 1860–1992*, Tucson 1994, S. 48.

<sup>58</sup> Luckingham, *Minorities in Phoenix*, 1994, S. 51 ff.

1977 erkannte Reverend Roy DeLaGarza nicht nur die Möglichkeit, ein repräsentatives Gebäude zu erhalten. Er sah auch, dass die Lage eine Grenzüberschreitung bedeutete, die seiner auf Integration, Zweisprachigkeit und Verbindungen zu anderen, eher weißen Pentecostal-Kirchen ausgerichteten Gemeinde das Ankommen in der Stadt erleichtern würde.<sup>59</sup> Sein Centro de Milagros (Zentrum für Wunder) übernahm viele soziale Projekte in Phoenix. Dabei kooperierte er im Gegensatz zu anderen Gemeinden, die von der langandauernden Stigmatisierung von Mexican-Americans entmutigt waren, mit der Stadtverwaltung, vor allem im Zusammenhang mit Programmen für Drogenabhängige.<sup>60</sup>

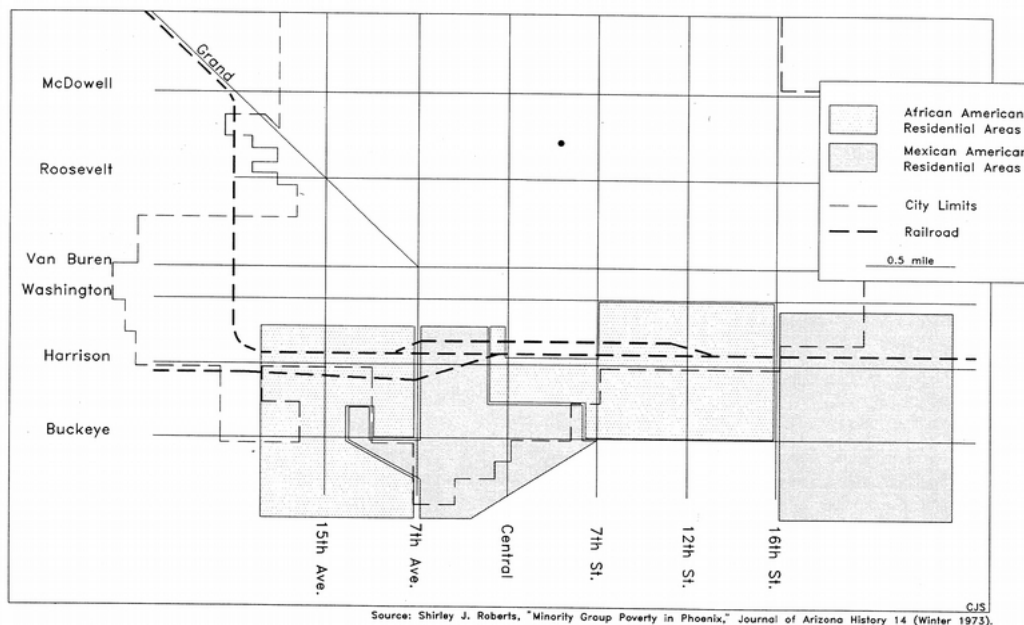


Abbildung 7: *Minorities in Phoenix, 1940.* Diese Karte basiert auf Daten zu Grundeigentum aus Anzeigen aus der lokalen Zeitung *Arizona Republic*. Deutlich wird die rigide Trennung der Stadt, die es Minderheiten nicht erlaubte, nördlich der Washington Street zu leben. Die Lage von Beth Hebrew wurde von den Autoren nachträglich mit einem schwarzen Punkt markiert.

Damit machte DeLaGarza die ehemalige Synagoge zu einem Ort des Ankommens für Latinos. Gleichzeitig sah er eine geistige Verbindung zu Beth Hebrew<sup>61</sup> und nahm kaum bauliche Veränderungen vor. So blieb auch der große Davidstern über dem Eingang bis heute erhalten. 1983 zog Roy DeLaGarza nach Kalifornien, um dort eine größere Kirche zu

<sup>59</sup> Chaván de Matviuk, Marcela A.: Latin American Pentecostal Growth: Culture, Orality and the Power of Testimonies, in: *Asian Journal of Pentecostal Studies* 5 (2002), 2, S. 205–222, hier S. 217.

<sup>60</sup> Zur Stigmatisierung siehe Luckingham, *Minorities in Phoenix*, 1994, S. 67. Reverend DeLaGarza sprach über sein Engagement in Programmen für Drogenabhängige in einem anlässlich seines Besuchs in Beth Hebrew geführten Interview mit Michael Levine und Jason Bruner vom 21.03.2019. Film 1, 12:10.

<sup>61</sup> Interview mit Roy DeLaGarza, 21.03.2019. Film 1, 13:40. „The minute I walked in, I felt God's presence in the place. I looked over there [to the bima], and it looked so beautiful. I did not know anything about Judaism at the time [...], but it made me want to buy the building for our church.“

gründen und einen bilingualen spirituellen Fernsehsender aufzubauen.<sup>62</sup> Seine Gemeinde in Phoenix existiert noch heute, zog allerdings im gleichen Jahr ebenfalls in einen Vorort.

Anschließend wurde das Gebäude von der 1970 von Helen K. Mason gegründeten Black Theatre Troupe genutzt, die zuvor an verschiedenen öffentlichen Orten gespielt hatte. Die Theatergruppe verstand sich als Teil der Black-Theater-Bewegung der 1960er Jahre und kommentierte in der Tradition der Harlem Renaissance das „social, political, domestic and cultural milieu confronting African-Americans“<sup>63</sup>. Dabei sah sie sich als Antwort auf die durch die Ermordung von Martin Luther King, die andauernde Diskriminierung und die rassistische Polizeigewalt ausgelösten Unruhen.<sup>64</sup> Anders als die Black-Theater-Bewegung war die Black Theatre Troupe in Phoenix aber weniger revolutionär ausgerichtet. Helen K. Mason ging es eher darum, African-American Kultur und Erfahrungen in einer rassistischen Gesellschaft darzustellen und so zur Verständigung zwischen den verschiedenen Gruppen in der Stadt aufzurufen.<sup>65</sup> Das ehemalige Beth-Hebrew-Gebäude war auch hierfür ein geeigneter Ort, da es in einem nun heterogenen Viertel lag. Sowohl für das Centro de Milagros als auch für die Black Theatre Troupe wurde das Gebäude ein Ort, um die Identität marginalisierter Gruppen auszudrücken und die ‚color line‘ in Phoenix langsam zu überwinden.

## Schlussbemerkungen

Dieser Beitrag hat die in der Beth-Hebrew-Synagoge bewahrten Geschichten unter drei Gesichtspunkten beschrieben: als Ausdruck des Selbstverständnisses ihrer Nutzerinnen und Nutzer, als Kommunikations- und Kontaktzone zur Stadtgesellschaft und als Speicher verschiedener Identitäten. Er behandelte zunächst die Geschichte der Familie Loewy als Suche nach einem Ort, an dem jüdisches Leben, Glauben und materielle Sicherheit möglich waren. Dieser Ort blieb trotz ihrer Rettung von 1.500 Menschen und ihrem Versuch, nach dem Krieg jüdisches Leben in Frankreich wieder aufzubauen, in Europa eine Schimäre. Erst in Phoenix, Arizona endete ihre Suche nach einem jüdischen Ort mit der Gründung der Beth-Hebrew-Synagoge.

Das Gebäude brachte zunächst das Selbstverständnis der jüdischen Gemeinde und die Erneuerung jüdischen Lebens nach dem Holocaust in den USA zum Ausdruck. Anschließend ermöglichte es dem Centro de Milagros und der Black Theatre Troupe, nicht nur einen repräsentativen Raum zu nutzen, sondern auch ihre Identität gegenüber der Stadtgesellschaft zum Ausdruck zu bringen. Damit war Beth Hebrew immer auch eine Form der Kommunikation zwischen Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft. Nicht zufällig war Beth Hebrew daher ein Zwischenort an der Schnittstelle zwischen dem privilegierten Norden und dem benachteiligten Süden von Phoenix. Der Erfolg im Wirken der jüdischen und Mexican-American-Gemeinden und des African-American-

<sup>62</sup> <http://www.roydelagarza.com/index.html> [21.01.2021].

<sup>63</sup> Barrios, Olga: *The Black Theater Movement in the United States and in South Africa*. Valencia 2008, S. 27.

<sup>64</sup> Taylor, Quintard: *In Search of the Racial Frontier. African Americans in the American West*. New York 1998, S. 280.

<sup>65</sup> Barrios, *The Black Theater Movement*, 2008, S. 30. Dies prägt auch heute noch das Selbstverständnis des Theaters. Die Black Theatre Troupe „operates to enhance the cultural and artistic awareness of the community by providing productions that illuminate the African-American experience and culture. It is our purpose and mission to educate, enlighten, and entertain a diverse, multi-cultural audience by using local, regional and national talent with the emphasis on providing exposure to black culture and ideology.“ <http://new-wp.blacktheatretroupe.org/about-us/> [22.01.2022].



Theaters lag auch darin, dass sie Netzwerke zu anderen Gruppen und zur Stadtgesellschaft aufbauen konnten. Aufgrund der unterschiedlichen Besitzer wurde Beth Hebrew ein Speicher verschiedener Identitäten, deren Aufschichtungen allerdings den jüdischen Charakter des Ortes nie vollkommen überlagerten.

Derzeit existiert kein Konzept für eine Nutzung von Beth Hebrew. Vor dem Hintergrund der zum Teil erschreckend geringen Kenntnisse über den Holocaust von Millennials in Arizona<sup>66</sup> und in Anbetracht der Diskriminierung von Minderheiten und der andauernden Polizeigewalt gegen sie könnte Beth Hebrew ein Ort werden, an dem diese Geschichten erzählt werden.<sup>67</sup>

**Zitiervorschlag** Volker Benkert und Marc Vance: Rettung, Widerstand und Erneuerung. Die Familie Loewy und die Beth-Hebrew-Synagoge in Phoenix, Arizona, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 28, S. 1–14, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_28\\_benkert\\_vance.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_benkert_vance.pdf)[dd.mm.yyyy].

#### **Zu den Autoren**

Volker Benkert ist Assistenzprofessor an der Arizona State University. Seine Forschung konzentriert sich auf die Auswirkungen der beiden deutschen totalitären Regime des 20. Jahrhunderts auf Biografien. Er ist der Autor von Glückskinder der Einheit. Lebenswege der um 1970 in der DDR Geborenen (Ch. Links Verlag, Berlin 2017). Das Buch zeichnet die Biografien von Ostdeutschen nach, die zwischen 1967 und 1973 als Kinder und Jugendliche in der Deutschen Demokratischen Republik sozialisiert und als junge Erwachsene vom Transformationsprozess geprägt wurden. Benkerts neues Forschungsprojekt untersucht die deutsche Erinnerung an die NS-Vergangenheit in aktuellen Fernsehserien.

Marc Vance hat sein Masterstudium in Geschichte an der Arizona State University abgeschlossen und ist nun ein Doktorand unter der Betreuung von Volker Benkert. Mithilfe von Geldern der Public-History- und Jewish-Studies-Programme der ASU konnte Vance Archivstudien in Phoenix durchführen und forscht nun zu anderen jüdischen Rettern während des Holocaust. Vance hat an verschiedenen Ausstellungsprojekten mitgearbeitet, vor allem zu nennen ist hier die Ausstellung Midcentury Jewish Life in Phoenix der Arizona Jewish Historical Society, die nun online zu sehen ist.

<sup>66</sup> Conference on Jewish Material Claims against Germany von 2018 in den USA, Deutschland, Frankreich, Österreich und Kanada. Die Ergebnisse für Arizona finden sich unter: <http://www.claimscon.org/wp-content/uploads/2020/08/Millennial-Holocaust-Survey-ARIZONA-TOPLINE-8.11.20.pdf> [27.01.2021].

<sup>67</sup> Zum Klima der Diskriminierung siehe Provine, Doris Marie/Lewis, Paul G.: Chill Winds in the Valley of the Sun. Immigrant Integration in the Phoenix Region, in: Mollenkopf, John/Pastor, Manuel (Hg.): Unsettled Americans. Metropolitan Context and Civic Leadership for Immigrant Integration. Ithaca 2016, S. 189–223, hier S. 197. Zur Polizeigewalt in Phoenix 2020 siehe <https://www.abc15.com/news/local-news/investigations/brady-list/in-2020-police-brutality-and-calls-for-reform-dominated-headlines> [27.02.2021].